

Elf Uhr dreiunddreissig

Das ist kein Geständnis. Es gibt weder Zeugen noch Beweisstücke, auch keine Anklage. Niemand zwingt mich. Ich erzähle es bloss einmal, dann nie mehr. Wenn Sie möchten, könnten wir ein bisschen gehen oder sitzen, wie Sie wollen. Sehen Sie jenen Mann dort? Ein schöner Mann, finden Sie nicht auch? Er wartet auf mich, er liebt mich, ich liebe ihn auch. Sie wundern sich vielleicht, warum ich nicht hinübergehe, wir sind verabredet. Ich habe diese Stelle ausgesucht, hier am Fluss unter diesen hohen, alten Bäumen, hier haben wir uns früher getroffen, viel früher, als wir noch jung waren. Wissen Sie, das ist lange her, sechzehn Jahre, nach sechzehn Jahren ist man nicht mehr jung, wir haben uns geliebt, und eines Tages bin ich mit einem andern weggegangen. Heute sollte unser erster Abend werden. Ich habe ein Bad genommen, die Haare gewaschen, neue Unterwäsche, orange Spitzen. Mögen Sie so was? Ich dachte, weiss ist zu unschuldig, erinnert zu sehr an eine Hochzeitsnacht, das könnte einen Mann erschrecken, obwohl Frau heutzutage wieder Weiss trägt. Frau zeigt sich jetzt wieder sensibel und verletzlich und trägt weisse Unterwäsche, steht in den Zeitschriften. Weiss war mir trotzdem zu gefährlich, rot zu ordinär und schwarz, ewig schwarze Unterwäsche, die meisten Frauen, mit denen er in den letzten sechzehn Jahren geschlafen hat, müssen schwarze Unterwäsche getragen haben, bei den Verkaufszahlen. Mit schwarzer Unterwäsche geht man ein in die endlose Reihe von Frauen, an die ein Mann sich später nie mehr erinnert. Orange ist leicht, ein Anfang ohne schwere Untertöne. In Orange kann man jederzeit aufbrechen, eine Nachricht auf dem Handy, ein plötzlicher Einfall, man muss los und hinterlässt eine Lichtspur, und er braucht keine Angst zu haben, dass er sie nicht wieder los wird. Sie kommt ihm sehr heutig vor, eine Frau, die mit einem Mann nur Spass haben will, den Rest kann sie selber, sie ist keine Klette, kein Bleifuss, das hat sie nicht nötig. Orange ist gut, und mein oranges Prada-Gilet passt zu meinen schwarzen Haaren und den dunklen Augen, viele halten mich für eine Italienerin oder Spanierin, bin ich aber nicht, helvetisches Vollblut bis zu den Urgrossvätern und Urgrossmüttern. Ich habe weder Katzen noch Vögel und auch keine Teppiche, ich bin allergisch auf Katzen- und Hundehaare, auf Karotten und Haselnüsse, ich bin Fleischesserin, mässige Trinkerin mit einem Hang zum Ausgefallenen, Kokain, ab und zu, ich will mir meine Nase nicht versauen. Meine Nase ist hübsch. Finden Sie nicht auch? Jetzt schauen Sie nicht so, ich habe nichts

Böses gesagt. Der Mann dort drüben hat sich auf die Bank gesetzt. Er gibt nicht so schnell auf. Ich könnte immer noch hingehen und mich entschuldigen, ein wichtiger Anruf, man bekommt immer wichtige Anrufe, gerade wenn man aus dem Haus will, darum ist es wichtig, das Haus regelmässig zu verlassen, Leute die viel zu Hause sind, bekommen nie wichtige Anrufe. Ich könnte jetzt rüber gehen und so tun, als hätte ich mich furchtbar beeilt, es ist noch nicht zu spät. Wenn ich jetzt nicht gehe, werde ich nie gehen. Wissen Sie, ich möchte, dass Sie jetzt rübergehen und alles erklären, ich möchte unbedingt, dass er es versteht. Aber Sie wissen ja gar nicht, was Sie überhaupt erklären sollten. Sagen Sie ihm, dass ich den ganzen Tag auf ihn gewartet habe, mich in shiseido-vitalisiertem Badewasser erfrischt und neue Unterwäsche gekauft habe.

Ich meine, ich hätte ja von Anfang an sagen können, es ist vorbei, sechzehn Jahre vorbei, wieso soll das plötzlich wieder anfangen, nur weil wir uns zufällig über den Weg gelaufen sind, reiner Zufall, bei diesem Konzert, ich hatte gar nicht vor, da hinzugehen, nur meiner Freundin zuliebe, weil sie es unbedingt wollte, man kann nicht so sein, und die Lieblingsmusik einer Freundin jahrelang ignorieren, wenigstens versuchen kann man es und ihr später an den Kopf werfen, knietief durch den Kitsch gewatet. Das hat man in der Zeitung gelesen, das kann einem die Freundin dann nicht übel nehmen, weil das ja in der Zeitung steht, also nur deshalb bin ich in dieses Konzert gegangen, und auch er hatte mit gewissen Vorbehalten den Konzertsaal betreten, mal schauen, die Jazzpianistin, er war selber ein ausgezeichneter Pianist, damals, als wir zusammen lebten, hielt sich für die Inkarnation von Skrjabin, ich weiss nicht, ob Ihnen der Name was sagt, frühes zwanzigstes Jahrhundert, starb viel zu jung an einer Blutvergiftung, ist ja egal, dieser Mann dort drüben, er heisst übrigens Imer, fand die Jazzprinzessin ganz nett, technisch brillant, aber sonst, irgendwie kalt. Sie sehen, lauter Halbherzigkeiten, die unser Zusammentreffen herbeiführten, nach sechzehn Jahren, das ist kein Grund, mit wehenden Fahnen aufeinander zuzugehen.

Ich bin nie besonders aufgefallen, war immer guter Durchschnitt, Familie, Schule, nichts Besonderes, einfach Durchschnitt, und hab dann Matura gemacht, wie das alle tun, ein bisschen Reisen, Kanada, USA, ein bisschen studieren, Psychologie, zwei Semester, war langweilig und habe dann ein Praktikum gemacht bei einer Zeitung.

Zu der Zeit lebte ich mit diesem Mann dort drüben in einem alten Haus. Damals war er ziemlich durchgeknallt, kiffte die ganze Zeit und hämmerte auf seinem Flügel herum. Er erfand die neue Musik. Ich wunderte mich jeden Tag, was so ein Klavier alles aushält, und von dem ewigen Gehämmer wurde auch ich langsam verrückt, und ich schwankte hin und her, ob ich ihn verlassen sollte, dann hatte ich wieder Mitleid mit ihm und mit mir, wahrscheinlich würde er ohne mich verhungern, na ja, ich habe mir das so vorgestellt, da hab ich mich jedoch ziemlich geschnitten, verhungert ist er nicht, dafür hat Katharina, eine walkürenhafte Sängerin gesorgt, die, kaum war ich ausgezogen, bei ihm einzog. Männer sind so, das liegt an den Genen oder am Testosteron. Wenn eine Frau nur andeutungsweise davon spricht, den Mann unter Umständen, wenn auch nur probeweise und für kurze Zeit, zu verlassen, droht der Mann mit Wahnsinn oder Selbstmord. Doch kaum hat man ihm den Rücken zugewandt, steht eine Nachfolgerin mit einem Koffer vor der Tür, der Mann setzt sein schönstes Lächeln auf und sagt mit seiner testosterongetränkten Stimme: „Was für eine Überraschung.“ Imer, also dieser Mann dort drüben, das würden Sie ihm heute gar nicht zutrauen, schilderte mir eindrücklich, wie er beim Gedanken, ich könnte ihn verlassen, im Keller das Sturmgewehr aufgestellt und seine Schläfe an die kühle Mündung gelehnt habe, und dass es ganz einfach gewesen wäre, den Abzug zu ziehen, wäre da nicht ein Funken Hoffnung in ihm gewesen, und dieser Funke habe ihm das Leben gerettet. Als ich dann später, als es mir nicht mehr darauf ankam, wie viele Leichen meinen Weg pflasterten, ihn trotzdem verliess, war ich sicher, dass sein Selbstmord nur eine Frage von Stunden oder Tagen sein würde. Aber im Gegenteil, plötzlich ging es ihm blendend, wie gesagt, Katharina, blond, dramatischer Sopran, kurz vor dem Durchbruch.

Als ich noch nichts von ihr wusste, dachte ich, vielleicht würde seine Mutter ihn wieder aufnehmen, die war auch ziemlich durchgeknallt. Schauspielerin, früher war sie berühmt, sie trank viel, aber nur phasenweise, dann war sie wieder trocken. Wir gingen manchmal zu dritt essen, und je nach Phase gab's nur Grünfutter für alle und Tee. Wenn sie keine Diät machte, assen wir Hammelbraten mit fetter Sosse, das war ihr Lieblingsgericht. Obwohl ich Hammelbraten hasste, bestellte sie für mich dasselbe, „das Kind weiss nicht, was gut ist“, dazu mehrere Flaschen Rotwein. Sie nahm in Rekordzeit zu und ab und konnte sich innerhalb einer halben Stunde von einer heruntergekommenen, alternden Diva in einen strahlenden TV-Star

verwandeln, jung, schlank, schön, dass ich mit meinen 22 Jahren neben ihr verblasste wie eine verblühte Herbstzeitlose. Sie liebte ihn natürlich, ihren Imer, bis zur Verblödung, meine Liebe dagegen war viel zu dünn, was ihrer Scharfsicht keineswegs entging, „so was Blutarmes“, sie genierte sich nicht, „wie kannst du dich in so was verlieben“, sie war seine Mutter und sagte nur die Wahrheit.

Ich weiss nicht, was Sie für eine Mutter haben, vielleicht lebt sie ja noch oder Sie sind ein Waisenkind, hatten nie eine Mutter, was auch nicht schlecht ist, Mütter sind immer irgendwie hinterlistige Biester, man kann nichts machen, die sind einfach so. Stimmt doch, oder?

Mein Imer und seine Mutter, die waren ein echtes Liebespaar, kein böses Wort über sie, sonst wurde er wild, er hatte ja sonst niemanden, der Vater war irgendwo in Kanada, Holzfäller oder Lachsfischer, er wusste nichts Genaues, sie hatte ihn in Griechenland kennengelernt, auf Kreta, Sommerliebe, wurde schwanger und überlegte lange, ob sie abtreiben sollte, das war noch nicht so einfach wie heute. „Du hast keine Ahnung, was wir durchgemacht haben, eine Freundin von mir hat es mit einer Stricknadel gemacht und ist dabei fast verblutet.“ Mit solchen Geschichten unterhielt sie uns in den Hammelbratenzeiten. Ich stellte mir den auf der Stricknadel aufgespiessten Imer vor, keine besonders schöne Vorstellung, finden Sie nicht auch? Wir alle hätten auf einer Stricknadel enden können. Alle Mütter hatten zu Hause Stricknadeln, sogar meine, obwohl sie nie strickte und Stricken überhaupt das Letzte fand, aber irgendwie hing sie an den Stricknadeln meiner Grossmutter. Sie bewahrte sie in einer dieser runden Dosen auf, in denen sie ihren Single Malt kaufte, für alle Fälle. Ich glaube, heutzutage hat nicht mehr jede Frau Stricknadeln zu Hause, man macht es nicht mehr mit der Stricknadel. Imer sagte nie etwas zu der Geschichte. Wahrscheinlich verdankte er sein Leben der fast verbluteten Freundin seiner Mutter. Sie wollte nicht verbluten und wusste nichts anderes als Stricknadel und Rizinusöl, vom Rizinusöl bekam sie Durchfall, nichts weiter. Imer konnte bleiben, und später hat sie ihn ja so geliebt, „das Beste in meinem Leben, mein Imer“, mir wurde jedesmal ganz anders. Allein dieser Satz hätte genügt, ihn zu verlassen, aber ich liebte ihn ja, auf meine Weise.

Es war mein zweiter oder dritter Tag bei der Zeitung, ein Mittwoch, ich musste zu einem Viehmarkt, wusste gar nicht, dass es so was noch gab, wie im Mittelalter, ich

fuhr mit Imers weissem VW-Bus, einer alten Klapperkiste, an der er hing wie ein Kind an seinem zerfetzten Stoffhund, übers Land, hatte den Auftrag Fotos und Text zu machen, das war so üblich bei diesen Provinzzeitungen, mein erster richtiger Auftrag an diesem Mittwoch früh. Ein blasses Morgenlicht lag über dem Tal mit dem Fluss, und es war sehr still, obwohl schon viele Bauern und Tiere auf dem Marktplatz versammelt waren, die Bauern standen stumm auf der Strasse, die zu Fäusten geballten Hände in den Hosentaschen, so standen sie mit ihren ausgebeulten Cordhosen und starrten in die feuchte Morgenluft. Die Tiere glotzten ebenfalls stumm vor sich hin, und in diese Stille hinein knatterte der Motor eines Traktors. Eine gut fünf Meter lange Kiste wurde herbeitransportiert. Ankunft des Stieres, das stand in meinen Unterlagen. Dieser Stier hatte im Vorjahr den Stierwettbewerb gewonnen und sollte hier dem Publikum vorgeführt werden. Da geht in der Kiste ein Gerumpel los, und auf die Strasse fliegt ein Bauer, schon im Flug blutet er am Kopf und fliegt mit dem blutenden Kopf auf den Asphalt, und als er auf der Strasse liegt, fliesst noch mehr Blut aus ihm heraus. In der Kiste richtet sich der Stier auf und zeigt sein blutiges Horn. Ich mache ein Foto, und dieses Foto wird mir zwei Tage später von einer grossen Tageszeitung abgekauft. Ein grossartiger Erfolg für meinen ersten Einsatz. Der Bauer ist zum Glück nicht tot. Nach einer Ewigkeit fährt eine Ambulanz auf den Platz, und plötzlich kommt Bewegung in die erstarrten Körper. Von allen Seiten strömen sie zusammen. Ich mache Notizen und Fotos, fange mit dem Mikrofon ein paar Stimmen ein, und so gegen elf fahre ich zurück.

Sie sehen also mich in einem weissen VW-Bus durch eines dieser lang gezogenen Dörfer fahren, es ist das Jahr 1986, April. Sie erinnern sich vielleicht an den Amokläufer Tschanun, seine Leichen füllten die Zeitungen und flimmerten über den Bildschirm, zehn Tage später Tschernobyl, dazwischen meine Fahrt zum Viehmarkt, ich, kurz geschnittenes Igelhaar, schwarze Secondhand-Klamotten, nicht so Designerschwarz wie heute, eisenbeschlagener Gürtel, Wanderschuhe, ich bin auf dem Rückweg, hab dieses Bild mit dem blutigen Horn im Kasten und erste Texte im Kopf, das letzte Dorf vor der Einfahrt in die Stadt, rechts hat ein Laster geparkt, ich fahre an ihm vorbei, nicht besonders schnell, da schießt etwas Blaues hinter dem Laster hervor, ein Knall, fliegt durch die Luft, ein blaues Bündel am Boden, die Bremsen quietschen, ein Schrei, oder es sind die Bremsen, ich gebe Gas, starte durch, fahre weiter, ich weiss nicht, warum ich das tue, ich schaue in den

Rückspiegel, bestimmt werde ich verfolgt, der Spiegel ist leer, im Kopf sehe ich mich auf der Gegenfahrbahn zurückfahren, zurück zu dem Bündel, ein blonder Pferdeschwanz, ich bin nicht sicher, ob dieses Bild etwas mit dem Bündel zu tun hat, und ich denke an das fahlrote Pferd, das auf dem Marktplatz, an einen Pfahl gebunden, neben dem blutenden Bauern auf den Boden schaute, das Pferd, das blaue Bündel, der Bauer, der blonde Pferdeschwanz, der Stier, alles ist in demselben Bild, und ich fahre weiter, frage mich, ob ich vielleicht träume, der Stier hat meinem Hirn einen Tritt versetzt und meine Hirnrinde mit den über 200 Rindenfeldern durcheinander geschüttelt, im Feld der Seherinnerungen taucht ein akustisches Signal auf, ein Knall oder ein Rumpeln, das Stampfen des Stieres gegen die Holzwände, der Stier guckt aus dem Laster heraus, den ich gerade überholt habe, aber ich weiss, dass der Stier vorher war, vor diesem Laster, und irgendetwas hat geknallt, meine Hände am Lenkrad sind taub, wahrscheinlich war es nur ein Kieselstein, oder es ist etwas vom Laster gefallen, das muss es sein, das kommt oft vor, dass etwas von einem Laster fällt, und das knallt, ganz klar, das muss knallen bei dieser Geschwindigkeit. So hab ich vor mich hingedacht und das Fenster ganz hinuntergekurbelt, und der Fahrtwind riss an meinem kurzen Haar.

Nach dem Parken schaute ich mir Vorderfront und Stossstange an. Da waren zwei tiefe neue Dellen. Mir wurde schwarz vor den Augen, und ich fiel kurz um. Als ich wieder stand, rief Imer aus dem Küchenfenster:

„Hast du an die Blumen gedacht?“

Ich dachte, der Kerl spinnt, warum spricht der jetzt von Blumen, aber dann fiel mir ein, dass seine Mutter Geburtstag hatte, und ich von meinem Ausflug aufs Land Blumen mitbringen sollte, was ich aber vergessen hatte nach der Geschichte mit dem Stier und dem Bauern. Hätt ich doch an die Blumen gedacht, aber hinterher ist man immer schlauer. Wenn ich an die Blumen gedacht hätte, dann wäre alles, dann wäre die Kleine, zum ersten Mal dachte ich dieses Wort und wusste, es war ein Mädchen, aber ich wusste noch nicht, was und ob überhaupt etwas geschehen war. Ich hatte mir vorgenommen, mit Imer darüber zu sprechen, ich war nicht schnell gefahren, bei dieser Geschwindigkeit konnte nichts Schlimmes geschehen, ein Armbruch vielleicht, ein Bein, das hätte ich ihm sagen wollen, aber dann regte er sich furchtbar darüber auf, dass ich die Blumen für Vera vergessen hatte, nun musste er selber zum

Blumenladen fahren, obwohl Vera jeden Augenblick auftauchen konnte. Ich warf ihm den Schlüssel zu:

„Wieder mal ein Parkschaden, vielleicht sollten wir's machen lassen.“ Das hab ich gesagt und kam mir vor wie in einem Kriminalfilm. Jeden Moment konnte die Polizei auftauchen und mich verhaften.

Es klingelte an der Haustür, und gleichzeitig klingelte das Telefon. Ich schrie Vera durch die geschlossene Tür zu, sie solle hereinkommen, und ging ans Telefon, es war die Redaktion, der alte Grendelmeier, der Name sagt Ihnen bestimmt nichts, ist auch egal, er wollte wissen, wie der Viehmarkt war und ob ich vielleicht noch bei einem Verkehrsunfall vorbeischauchen könnte, der sich auf meiner Strecke ereignet habe, siebenjähriges Mädchen tot, Fahrerflucht, „das wär doch was für dich, vielleicht gibt es Zeugen.“ Ich sagte: „Ich hab jetzt gleich Geburtstagsparty, den Viehmarkt bekommen Sie wie abgemacht, das andere, das kann ich nicht.“ Grendelmeier wünschte mir einen schönen Tag und legte auf.

So, jetzt muss ich eine Pause machen, eine rauchen. Sie machen mich ganz nervös. Es war ein Fehler, hierher zu kommen. Liebe oder so, Hormonkram, die Hormone haben mich kolonialisiert. Hab gedacht, das hätt ich hinter mir, Liebesverblödung, wegen diesem Mann, der dort drüben auf mich wartet. Ich kann nicht mehr essen, hab schon mindestens drei Kilo abgenommen, positiver Nebeneffekt, man sieht gleich besser aus. Ich hätte nie gedacht, dass ich mich wieder in den verlieben könnte, ich kannte ihn ja schon, ein bisschen flirten, wenn es ihm gefällt, warum nicht, Flirten ist angenehm, ist es doch, oder, man hat keine Verpflichtungen, man lebt in der Luft, alles ist möglich, man ist einfach glücklich und hält das für nichts Besonderes, man schwimmt in einem Strom von Glück und sieht kein Ende, und die Hormone sind schon im Gange, treiben ihr Unwesen in den Blutbahnen, die Unruhe, das Ziehen im Bauch, Sie kennen die Symptome, man möchte das Ganze abbrechen, aber es ist zu spät, man kann nicht mehr zurück, und dann sagt dieser Mann, warum bist du damals so plötzlich, von einem Tag auf den andern aus meinem Leben verschwunden, was ist in dich gefahren? Und ich sagte nur so zum Schein: Bin ich es gewesen oder warst es nicht du? Konnte ja sein, dass er alles vergessen hatte und mich mit einer andern verwechselte, war doch schon ziemlich

lange her, aber sein Hirn hatte keinen Tritt bekommen, er wusste alles, sogar dass ich mich umgezogen hatte, während er zum Blumenladen fuhr.

Das Telefon, Grendelmeier, mein Gesicht war nass, obwohl ich nicht weinte, ich zog einen Lederrock an, gelb, mit einer schwarzen Bluse, sah aus wie ein Fussgängerstreifen und hielt das wohl für das der Situation angemessene Kostüm. Ich trocknete mein Gesicht mit dem Schlafzimmervorhang, trotzdem muss ich total verheult ausgesehen haben. Vera steht auf verheulte Frauen. Mit einem einzigen Blick checkte sie mich ab und riss mich in ihre Arme.

„Aber Kindchen, mein Kindchen, das darfst du nicht so ernst nehmen, mein Imer liebt dich ja, das weiss ich doch.“

Sie drückte mich an ihre warme Vorderfront, und ich heulte ein paar Tränen in ihr rotes Seidenkleid. Hinter jeder heulenden Frau steht ein Liebesdrama. Vera kannte sich im Leben aus, und wahrscheinlich war ich ihr zum erstenmal sympathisch. Ich hätte ihr gerne von dieser Kleinen mit dem blonden Pferdeschwanz, von diesem Bild in meinem Kopf erzählt, von dem ich ja nicht wusste, ob es wirklich war, obwohl dieser Anruf von Grendelmeier und die Dellen an der Stosstange gewisse Hinweise waren, wobei Hinweise auch ganz falsch sein können und man aus falschen Hinweisen völlig falsche Schlüsse zieht. Ich hätte es ihr gern erzählt, sie wäre wahrscheinlich die einzige gewesen, die nicht gleich in Ohnmacht gefallen, die nicht gleich zur Polizei gerannt wäre, weil sie sich ja in den sogenannten Abgründen der menschlichen Seele auskannte. Ich hätte es ihr sagen sollen, später war es zu spät, aber sie hatte Geburtstag und freute sich, dass ich wegen ihrem Imer weinte. Diese grosse Freude wollte ich ihr nicht verderben, und ich fing selber an zu glauben, ich hätte wegen Imer geweint. Ich begann wirklich zu weinen und weinte um eine Liebe, die keine mehr war.

Grendelmeier fragte mich, ob ich Lust hätte, die Sache weiter zu verfolgen, ich hatte keine Ahnung, wie er sich das vorstellte. Eine Sache verfolgen. Was tut man da? Ich war neu und nicht besonders initiativ, aber ich hab dann die Mutter angerufen, ich hab sie angerufen und gefragt, ob sie mit mir sprechen möchte, wie Grendelmeier mir geraten hatte, es war das richtige Vorgehen, das macht man immer so, man ruft Leute an, man sucht nach Zeugen, Nachbarn, man stellt Fragen, man will möglichst

authentisches Material. Es war der Beginn meiner Karriere, ein schöner Fall für eine Anfängerin. Die Frau am Telefon fing gleich an zu weinen, und es wurde nicht deutlich, ob sie einverstanden war, dass ich sie besuche. Ich fuhr trotzdem hin. Ich wollte sie kennen lernen. Ich dachte, das hilft mir, ich hatte nichts zu verbergen, und trotzdem war die Fahrt eine Hölle. Ich schwitzte und hatte graue Flecken vor den Augen. Ich fuhr viel zu langsam, hinten wurde gehupt, ich dachte die ganze Zeit nur an sie, wie sie wohl aussieht, ob sie Schwarz trägt und was ich tun soll, wenn sie immer nur weint, und dann war sie gross und blond mit blauen Augen, so Anfang dreissig, arbeitete halbtags in einem Buchladen und hatte Jeans an und einen grünen Pullover. Im Wohnzimmer waren hauptsächlich Bücher und Zeitschriften und ein altes sympathisches Ledersofa mit dazu passenden Sesseln und auf einem runden Tisch das Foto. Ich sah es gleich beim Hereinkommen, dieses Engelsgesicht mit dem blonden Pferdeschwanz. Die Frau drückte mir das Foto in die Hand, und ich dachte: Ich war es, ich hab sie überfahren. 11.33 stand im Polizeibericht. Ich war kurz vor elf oder Viertel vor elf, das heisst, ich hatte keine Ahnung, wann genau ich losgefahren war, und eigentlich war es unwahrscheinlich, zu 99,9 % unwahrscheinlich, dass ausgerechnet ich um 11.33 diese Stelle passiert haben sollte. „Ich bin schuld“, sagte die Frau, und ich dachte, das bin ja ich, die spricht. Ich wollte sagen, ich hatte keine Chance, aber die Frau sagte, „ich bin schuld, ich war nicht da, sie hätte mich gebraucht. Haben Sie Kinder? Nein, wahrscheinlich nicht, Sie sind noch zu jung.“ Ich sah aus wie siebzehn, ein Kind, im Vergleich zu ihr. „Sie wissen nicht, wie das war“, sagte sie, „als sie zur Welt kam, musste man sich fast entschuldigen mit einem dicken Bauch, wir waren ja alle Feministinnen, damals, wir wollten nicht so werden wie unsere Mütter, wir wollten frei sein, nicht die Sklavin von Ehemann und Kind, es war ein Schock, die Schwangerschaft, ein Schock für die Freundinnen, wie Verrat, zuerst glauben Sie es selber nicht, dann versuchen Sie es zu verbergen. Sie haben keine Lust auf diese Diskussionen, ob das Schlafen mit einem Mann ein reaktionärer Akt sei.“

Auf so was war ich nicht vorbereitet, wären Sie wahrscheinlich auch nicht, oder? Auf so was Grundsätzliches, ich hatte keine Meinung, wusste nicht, was sagen, am liebsten hätt ich gesagt, hören Sie auf mit dem Unsinn, ich war's, aber die Frau sprach immer weiter und weinte und wischte sich, während sie redete, mit dem Handrücken, sie hatte eine grosse, breite, auffällig braun gebrannte Hand, die

Tränen weg, verschmierte sich die Wimperntusche. „Sie verraten die Sache der Frau, Sie gehören nicht mehr dazu, Sie werden bedauert, Sie sind für die Zukunft verloren. Ich wollte sie auf keinen Fall zu sehr lieben, nicht diese Affenliebe, nicht diesen Mutterwahn. Ich habe sie immer mit einem Buch in der Hand gestillt, auf keinen Fall zuviel Zeit vergeuden. Ich las, und manchmal vergass ich sie, ich vergass, dass ich ein Kind hatte, sie war so still und friedlich, und ich war stolz, dass sie so still und friedlich war.“

So redete die Frau. Ich hielt das Foto in der Hand. Natascha hiess die Kleine. Sie verdankte ihr Leben einem reaktionären Akt ihrer Mutter. Das kam mir ungeheuer lustig vor. Ich musste lachen. Frauen unterhalten sich, ob es politisch korrekt sei, sich penetrieren zu lassen. Das ging über meinen Horizont. Dann fiel mir ein, dass das Kind tot war und dass möglicherweise ich mit dem Tod dieses Kindes was zu tun haben könnte. Aber die Frau hatte mein Lachen schon bemerkt. Lachen Sie nur, bitte lachen Sie, und ich musste für sie lachen. Aber ich konnte nicht mehr lachen, man kann nicht einfach so lachen, wenn einem einfällt, dass man möglicherweise mit dem Tod eines Kindes, ich meine, das könnten Sie doch auch nicht, aber sie bettelte richtig um mein Lachen, und ich versuchte mir die Weiber vorzustellen, wie sie in ihren gestreiften Latzhosen an einem Tisch sitzen und rauchen und über die Penetration diskutieren und wie eine untherapierbare Heterofrau sich eine Ausnahmeregelung ergaunert, in der die Penetration politisch unter Umständen doch korrekt sein könnte, falls es sich dabei um einen antifaschistischen Widerstandskämpfer, um ein Folteropfer oder um ein Opfer des Kolonialismus handeln sollte.

Sie lachen nicht? Oder doch?

Sehen Sie, lachen ist schwierig.

Das Kind auf dem Foto hatte ein herzförmiges Gesicht, strahlende, blaue Augen wie seine Mutter, blondes Haar, von einem Reif mit Minniemouse drauf zusammengehalten. Das Kind muss direkt in die Kamera geblickt haben. Kinder können das ja unglaublich gut, diese innige Ernsthaftigkeit. Dieses Kind hat alles gewusst, es wusste schon vorher von diesem gottverdammten Viehmarkt, egal, ob ich es war oder nicht. Ich war vorbeigefahren, ich hatte etwas Blaues, irgendetwas Blaues war mir vor den Augen vorbeigewischt, ein blaues Papier vielleicht, und ich

fragte die Frau: „Was hat sie denn angehabt, die Kleine, was für Kleider, was für eine Jacke?“ - „Die Jacke war grün“, sagte die Frau, „so ein blaues Grün“, und ich fragte: „Ja was nun, blau oder grün?“ Sie konnte es nicht sagen, es war eine grüne Jacke, es hätte auch eine blaue Jacke sein können, aber zuerst war sie grün, und ich habe nichts Grünes gesehen, und dieses Kind hat alles gewusst, egal, ob die Jacke grün oder blau war.

Ich weiss nicht, ob Sie an so was glauben. Vorherbestimmung. Dieses Denken hat gerade heute wieder Hochkonjunktur. Schicksal, Scheisse, man soll die Augen offen halten und sich nicht mit solchem Schwachsinn das Hirn verstopfen. Und trotzdem kam es mir so vor, als hätte das Kind diesen Blick, der hinter den Dingen das Andere sieht, nur haben wir keine Ahnung von dieser andern Welt, von den andern Dimensionen. Es gibt ja Leute, die von 27 Dimensionen sprechen, keine unbedeutenden Leute, Physiker, Kosmologen, die im Fernsehen auftreten und Nobelpreise entgegennehmen. Sie beweisen mit mathematischen Formeln die Existenz unsichtbarer Dimensionen, die eingerollt wie kleine Wollknäuel an jedem Punkt des Universums angeheftet sind, und so könnte es sein, dass das tote Kind in einem dieser Wollknäuel eingerollt darauf wartet, dass jemand den Faden findet und das Knäuel aufrollt.

Entschuldigen Sie diesen philosophischen Anfall, ich bin sonst nicht so. Niemand weiss, was los ist, und wir sehen immer nur das, was wir sehen wollen, da sind Sie doch mit mir einverstanden, oder?

Es gibt ja Leute, die Visionen haben, zumindest behaupten sie es, oder Vorahnungen. Das Kind habe die ganze Woche vor seinem Tod sein Zimmer aufgeräumt, sagte die Frau. Sonst war jeder Tag ein Kampf gegen das Chaos. Als hätte gerade jemand einen Müllsack ausgeleert, so sah ihr Zimmer für gewöhnlich aus. Dann fing sie plötzlich an, Ordnung zu machen. Sie schrieb Listen, wem sie was schenken wollte, ihre Stofftiere, zum Beispiel. Ich wunderte mich ein bisschen, sagte die Frau, doch in der Woche war die Chefin krank, ich musste sie vertreten, den ganzen Laden schmeissen, ich hatte keine Zeit, mich um das Kind zu kümmern.

Wenn das Kind es gewusst hat, bin ich dann trotzdem schuld?

Aber die Jacke war grün, und ich habe nichts Grünes gesehen.

Ich sass auf dem Sofa mit dem Foto in der Hand und dachte, was für eine Story, eine Superstory, das dachte ich wirklich und kam mir vor wie ein Monster, ein abartiges Monster. Trotzdem dachte ich immer weiter an die Story. Das Kind verschenkt seine Stofftiere. Supermotiv. Ich notierte im Kopf den roten Haarreif mit Minniemouse drauf, das Minniemouse-T-Shirt, die Haarspange, mit der die Frau ihr blondes Haar im Nacken zusammenhielt, und dann sagte ich, um auch einmal etwas zu sagen: „Es ist nicht Ihre Schuld, das dürfen Sie sich jetzt nicht einreden“, aber sie liess sich nicht beruhigen. „Gregor macht sich auch schreckliche Vorwürfe“, das war ihr Mann, „wir können uns nicht mehr in die Augen sehen, er denkt, ich denke, er sei schuld, aber er ist nicht schuld, ich bin schuld, ich habe von ihr zuviel verlangt, sie war so vernünftig, sie musste lernen, dass sie für sich selber verantwortlich war, schon als kleines Kind, ich wollte das so, sie sollte stark und eigenständig werden und nicht von mir abhängig, ich hielt das für schlecht, für sie, besonders aber für mich, ich wollte mein eigenes Leben behalten, Gregor versteht nicht, was ich meine. Er will schuld sein, er hätte sie abholen sollen, weil ich ja im Laden war. Ich habe sie auch nie abgeholt. Wissen Sie“, sagte Sie, „jetzt erst liebe ich sie mit dieser Affenliebe, mit dieser blödsinnigen Mutterliebe, die nichts anderes kennt als das Kind, immer nur das Kind, und ich frage mich, warum ist es immer so, erst wenn alles zu Ende ist, fangen wir an zu lieben.“

Grendelmeier wollte zehn Zeilen von mir, ich schrieb fünfhundert, strich sie dann auf 390 zusammen, mein erster grosser Artikel. „Fahrerflucht“. Sie können ihn in meinem ersten Sammelband mit demselben Titel nachlesen. Der Artikel wurde von einer grossen Zeitschrift angenommen.

Ich war begabt, ich hatte ein Talent, von dem ich vorher nichts wusste. Damals fing es an. Ich hätte mich weigern können, mir selber Schreibverbot erteilen, weil ich ja nicht wusste, ob das Blaue, das vor meinen Augen vorübergewischt, nicht doch die blaugrüne Regenjacke des Kindes, dass ich also vielleicht doch das Kind, obwohl ich mit 99,9-prozentiger Sicherheit die Stelle früher passiert und es also gar nicht sein konnte, dass ich das Kind, dass ich es überfahren und hinterher Fahrerflucht, wie es später in meinem Buch stand, dass ich also unter keinen Umständen und vielleicht

eben doch. Ich wusste es nicht, nur das Kind wusste es, aber das Kind war tot, und vielleicht hätten Sie sich das Schreiben darüber verboten, Sie hätten keine Zeile mehr geschrieben in ihrem Leben, Sie wären lieber Kassiererin geworden oder Schuhverkäuferin, Sie hätten sich lieber mit Federn in die Haut geritzt als immer weiter darüber zu schreiben und richtig gut zu werden.

Die Frau lieferte mir das Material, ihre Ehe ging in Brüche, sie war froh, dass ihr Mann so leicht aus ihrem Leben verschwand. Willst du, dass ich gehe, fragte er sie, und sie sagte, ja, und er ging. Sie war allein mit dieser Liebe für das tote Kind, und diese Liebe füllte ihr Haus, den Garten, ihr ganzes Leben, und ich nahm mir vor, selber nie so zu lieben. Ich gebe Ihnen einen guten Rat. Hüten Sie sich vor der Liebe, vor der grossen Liebe, die grosse Liebe ist wie eine atomare Verseuchung, halten Sie sich an die kleine Liebe, oder an das noch Kleinere, Sie werden froh sein, wenn alles vorüber ist. Dieser Mann dort drüben. Ich glaube, er ist gegangen. Ich werde ein bisschen weinen, später, wenn Sie weg sind. Ist ja peinlich, ich dachte, das hätte ich hinter mir, hab nicht aufgepasst, Scheisse, dachte, den kenn ich ja schon, ist nichts Neues, und dann fällt mir plötzlich auf, wie gut der aussieht, wirklich gut, und wie er mich ansieht, sieht mich an, als hätte er mich noch nie gesehen, so mit diesem Blick, da pass ich sonst immer auf, wenn mich einer so ansieht. Also bitte, gehen Sie jetzt, bevor es zu spät ist. Die Jacke war übrigens blau, aber das ist gar nicht mehr so wichtig. Alles verjährt, mir kann nichts geschehen. Was beweist eigentlich, dass diese Geschichte wahr ist? Wovon hab ich gesprochen? Habe ich Ihnen wieder die Geschichte von dem Kind erzählt? Sie können sich an nichts erinnern, weil ich von nichts gesprochen habe.